

VIII. Tod und Auferstehung des Wortes

Das Wort, das Sprechen ist so im Verfall, daß man nicht mehr unterscheiden kann zwischen Sprechen und beispielsweise reagierender Äußerung von Tönen, Wörtern, ja Sätzen. Man meint, der Papagei spricht; ebenso könnte man vom Tonband sagen: es spricht. Man übersieht, daß es nicht Sprechen bedeutet, wenn ich z. B. Wörter oder Sätze einer mir unbekanntes Sprache auswendig lerne, ohne sie zu verstehen. Sprechen heißt doch, mit Verständnis zu begleiten, was ich sage, oder eher noch: etwas zu „verstehen“ und es dann in Worten auszudrücken. Dabei wird deutlich, wie wenig wir im eigentlichen Sinn sprechen. Ganz streng genommen können wir nur Sprechen nennen, was ganz Neues, neu Gedachtes ausdrückt; denn nur dann sind wir ganz anwesend in unseren Worten, und sie entstehen nicht aus Routine.

Man behauptet auch, die Tiere sprächen. Ebenso „spricht“ aber auch ein Windsack, indem er die Richtung und die Stärke des Windes „sagt“: er kann nicht anders. Das Tier kann auch nicht anders, es kann seine „Zeichen“, seine „Rede“ nicht unterlassen, es kann nicht beliebig schweigen.

Man darf auch nicht vergessen, daß die oberste Kategorie, der allgemeinste Begriff das *Wort* ist, nicht das *Ding*. „Ding“ ist ein Wort, aber das Wort ist kein Ding.

1. Die Sprache im Urbeginn

Die Sprache wird nicht vom Menschen erzeugt. Ohne zu sprechen, ist er nicht Mensch; um eine konkrete Sprache zu bilden, muß er schon Sprache besitzen. Sprechen heißt in solchem Sinn nicht unbedingt, sich hörbar oder schriftlich zu äußern; schon das Hinzeigen auf etwas Bestimmtes enthält die ganze Sprache, sie wird stillschweigend vorausgesetzt: „ich“, „du“, „das“ sind in dieser Gebärde verbunden. Und die Hand muß frei sein zum Zeigen. Kein Tier „zeigt“. Das Kind lernt sprechen von seiner Umgebung. Man kann aber keinem Wesen das Sprechen beibringen, das nicht die unbegrenzte Fähigkeit zum Sprechen in sich trägt. Es ist unvorstellbar, daß man einem Wesen, das nicht latent die Fähigkeit zum Sprechen besitzt, auch nur einen einzigen Begriff beibringen kann. Das Sprechenlernen des Kindes hat keine Ähnlichkeit mit dem Sprache-Erlernen des Erwachsenen, der schon denken kann, schon mindestens eine Sprache beherrscht. Dem Kind erklärt, „übersetzt“ man nichts, weder die Bedeutung der Wörter noch die Grammatik. Es könnte auch keine Erklärung auffassen, es hat weder Denken noch Sprache dafür. Außerdem kann der Erwachsene nicht einmal einem anderen Erwachsenen die wichtigsten Wörter wie „und“, „weil“, „ja“ usw. erklären. Das Kind „versteh“ und „erlern“ die Wörter durch Intuition und „begreift“ die Grammatik der Sprache auf rätselhafte Weise – rätselhaft für die Sprachgelehrten, weil es ja die Grammatik bewußt gar nicht kennt und sie sich trotzdem aus wenigen „Daten“ erwirbt. Wenn das Kind aber die erste Sprache erworben hat, dämpft sich die Intuitionsfähigkeit ab.

Die Intuitionsfähigkeit gehört einem Ich an, das sich mit der körperlichen Erscheinung noch nicht identifiziert hat und von der es in der dritten, manchmal auch in der zweiten Person spricht. Es hat den Anschein, als könnte dieses Wesen schon im voraus „sprechen“, in einer wortlosen Sprache, undifferenziert und allgemein-menschlich; denn ein Kind lernt jede erste Sprache gleich leicht, unabhängig von seiner Abstammung und Nationalität. Die lallende, nicht in bestimmte Worte geronnene „Sprache“, die das Kind zuerst spricht, ist die Ursprache: eine Lautsprache.

Die Sprachwissenschaft kommt allmählich zu der Einsicht, daß hinter allen Wortsprachen diese gemeinsame Lautsprache liegt. Sie war ursprünglich ebenso improvisiert wie später das wahre, lebendige Denken, das ja auch gemeinsame Sprache der ganzen Menschheit ist. Die verschiedenen Sprachen mit Worten festgesetzter Bedeutung sind spätere, erstorbene Formen, und das wahrhaft lebende, Neues hervorbringende Denken hat Mühe, sich in diesen schwerbeweglichen Formen auszudrücken. Das Durchklingen der Ursprache hat im Altertum das gegenseitige Verstehen von Menschen verschiedener Sprachen offensichtlich ohne Dolmetscher ermöglicht. Alexander der Große z. B. konnte auf seine fernen Züge kaum für alle ja gar nicht vorauszuhenden Sprachen Dolmetscher mit sich nehmen. Ein solches Durchklingen und Verstehen der improvisiert lallenden Ursprache ist das wunderbare Geschehen zu Pfingsten, wie es in der Apostelgeschichte beschrieben wird.

Wie das Kind zunächst nicht auf die Sprache als Phänomen schauen kann, so konnte es die Menschheit in ihren frühen Tagen ebenfalls nicht. Die Sprache wird erst durch das Denken, das sich von ihr losgelöst hat, „wahrgenommen“. Diese Loslösung erfolgt später: das Kind lernt denken durch die Sprache, und ebenso lernt die Menschheit durch die Sprache das Denken. Nur nach und nach erblickten Auserwählte das göttliche Wesen, von dem der aus Gott geborene Mensch seine gottgeborene Sprache erhielt, das Wesen, das später Logos genannt wurde.

Sprechen kann nur ein Ich. Zum Sprechen gehört aber auch das Du: ohne Dich würde ich nicht sprechen. Der Logos ist die zweite göttliche Person. Zwischen Ich und Du spannt sich das Wort unmittelbar und gegenwärtig aus. Ich und Du werden – wie alles – durch das Wort. Die dritte Person – er, sie, es – muß nicht gegenwärtig sein, das Sprechen über „es“ ist eine spätere Phase des sprechenden Bewußtseins, und da es keine Gegenwärtigkeit heraufbeschwört, hat es die Neigung, sich auf die Vergangenheit zu beziehen. Wenn er in der dritten Person spricht – „es ist so und so ... –, so neigt der Sprechende dazu, sich selbst, das Sprechen, den Logos und auch das Du, zu dem er letzten Endes spricht, zu vergessen. Man vergißt, wenn etwas „geäußert“ wird, sehr leicht, daß auch das „ich sage es dir oder euch“ und die Anwesenheit der Personen und des Logos dazugehört.

2. *Das Ersterben des Wortes*

Das Sprechen, die Fähigkeit zur Sprache ist vor-individuell und kann darum Gemeingut einer Menschengruppe sein; das Denken, die Menschheitssprache ist dagegen Gemeingut der ganzen Menschheit. Das Kind lernt sprechen, bevor es zur Individualität wird, und die wird es eben durch die Sprache und das aus ihr stammende Denken. Bei dem Kind kommt die Sprache wie bei der frühen Menschheit aus seiner geistigen Natur als bewußtseins-erweckendes Geschenk von geistigen Wesen. Sie gehört, wie alle geschenkten Fähigkeiten, dem Menschen zunächst nicht. Das Phänomen des Sprechenlernens kann uns Klarheit bringen über die tiefsten Geheimnisse des Menschen und der Götter. Man muß sich nur fragen: *Wer* lernt sprechen? *Von wem* lernte die Menschheit sprechen? Die Sprache ist dem Menschen weder angeboren – sonst wäre sie eine tierhafte Fähigkeit – noch ist ihm die Sprache offenbart worden; denn dazu hätte er sie verstehen müssen, wäre also bereits „sprachbegabt“ gewesen. Er konnte die Sprache auch nicht „erfinden“, weil er dazu eine primäre Sprache gebraucht hätte, abgesehen davon, wie *andere* Menschen eine so erfundene Sprache verstehen sollten, ohne sie bereits zu beherrschen?

Beim Sprechenlernen wird im Kinde aus der Lautsprache eine Wortsprache, eine Sprache von Worten mit mehr oder weniger festgelegter Bedeutung. Damit beginnt das Ersterben des Wortes im Menschen, in der Welt. Die Sprache der Natur verstummt für ihn. Vorher „sagten“ die Dinge ihr Wesen aus; daher war für den *Angesprochenen* die Natur eine Vielheit von Wesenheiten,

hinter denen der Logos als Quelle ihrer Sprache stand: mit dem Wahrnehmen war unzertrennlich verbunden, was wir nun vom Wahrnehmen abgetrennt als den Gedanken, den Begriff der Dinge kennen.

Wenn die ihm einst mitgegebenen Geschenke in den Besitz des Menschen übergehen sollen, so müssen sie ihr eigenes Leben verlieren, damit er sie wieder neu mit Leben erfülle, um sie zu *seinen* Fähigkeiten zu machen. So ist auch das Schicksal des Wortes in dieser Welt, die noch sein Reich ist. Diese Welt ist die Welt des Todes: der Vergangenheit, des Gedachten, des Wahrgenommenen; denn wir erleben das *Geschehen* des Denkens, des Wahrnehmens nicht als Gegenwart. Das macht die Welt zur Vergangenheitswelt, zu einer toten Welt, in der der Mensch seine Freiheit, sein eigenes Schaffen entfalten kann. Das ist der siebente Schöpfungstag, an dem die Gottheit aufhört zu schaffen und sich von der Schöpfung zurückzieht, um dem Menschen Freiraum zu lassen. Wir leben am Ende dieses siebenten Tages; die Gaben der Erde gehen aus, selbst die Fähigkeiten, die Quellen der Intuitionen versiegen. Das berechenbare Wort wird – in paradoxer Selbstverleugnung des Denkens – angestrebt; man möchte alles definieren, jedes Wort als Zeichen – wovon? – in seiner Bedeutung festlegen. Damit wird die Geburt neuer Begriffe, neuer Gedanken unterbunden. Denn der Mensch hat zwar durch die Sprache denken gelernt. Denken und Sprechen waren zunächst eins und sind es beim Kind heute noch. Dann aber löste sich das Denken von der Sprache ab; sie wurde das Kleid, die Erscheinungsform des Denkens, und heute geschieht jedes neue, also wirkliche Denken wortlos. Die Frage der Sprachwissenschaftler, wie es möglich ist, durch eine endliche Anzahl von Zeichen – nämlich Wörtern – eine unbegrenzte Anzahl von Bedeutungen auszudrücken, ist von vornherein verfehlt, weil die Wörter eben keinen ganz festgelegten Sinn haben. Unter der Hülle des Wortes verborgen, *lebt* die Begrifflichkeit im Denken und vermag aus diesem Leben Neues hervorzubringen; der Sinn des einzelnen Wortes erhellt sich meistens nur durch seine Funktion im Satz.

Das Wort zeugt im Menschen gegen sich selbst, wenn er seiner eigenen, seiner geistigen Wesenheit nicht gewahr wird. Der Mensch kann sagen: Sprache ist Konvention, als sei zur Bildung der Konvention nicht schon Sprache, nämlich Verständigung, nötig. Man sagt: „Denken ist nichts als...“ und zeigt auf etwas, was Nicht-Denken ist, ohne zu bemerken, daß das ja vom Denken selbst behauptet wird. „Das Ich ist nichts als“ – damit wird von einem Ich auf ein Nicht-Ich gewiesen. Bis heute ist es ein uraltes, ungelöstes Paradoxon, daß der Mensch sagen kann: „Ich lüge“; denn er hat noch immer keine Logik vom Logos; erst die erkannten Gesetze einer widerspruchsfreien, selbstkonsistenten Logik würden eine derartige paradoxe Aussage unmöglich machen. Heute *lebt* das Wort im Denken: „Der Planetengeist, der das Wesen der Welt darstellt, ist jetzt im Denken inkarniert...“¹⁶

Die Menschheit ist bestrebt, das Denken zu töten, es zu einem Mechanismus zu machen und damit den Logos nun zum zweitenmal, auch in der Sphäre des geistigen Lebens, an das tote Element zu heften.

3. DAS Auferstehen des Wortes

Die führenden Persönlichkeiten – in Wirklichkeit führend, nicht dem Schein nach –, die Auserwählten also, wußten zu allen Zeiten durch die Mysterien, innerhalb der Mysterien vom Logos-Wesen. Seit dem Christentum ist der Logos in jedem Menschen, in dessen Alltagsbewußtsein und hinter ihm in der Sphäre – dem Kugelraum – des lebendigen, gegenwärtigen Denkens zu finden: er ist aus dem Geheimnis, dem Mysterien in die Aletheia, in die Unverborgenheit getreten. Der Mensch kann auf sein Bewußtsein blicken, kann das

Gedachte im Bewußtsein finden, und er kann durch diese Erfahrung zu der Erfahrung des in ihm Erfahrenden gelangen, des Erfahrenden, der nicht wie das Gedachte zur Vergangenheit gehört. Nicht in dem toten Vergangenheitsbewußtsein, sondern in dem Lebendigen, aus dem es genährt wird, aus dem es hervorquillt, kann der Mensch den Logos finden: dort lebt er. Der Mensch kann heute die Bewegung des Denkens erfahren, wenn er wirklich nach innen schaut, auf die Bewegung des Logos in sich selbst. Früher hatten nur Außergewöhnliche die Möglichkeit dazu, z. B. der Buddha; sonst sahen die Menschen, wenn sie nach innen schauten, Dämonen– Wesenheiten in der Seele. Und solche sieht allein auch die heutige Psychologie, da sie in Wirklichkeit gar nicht nach *Innen* schaut, sondern auf das, was sie ohne Schwierigkeit sehen kann, weil es schon *außen* ist, außerhalb des sich eben ereignenden, gegenwärtigen Schauens und Denkens. Ob es sich um die Beobachtung an einem anderen Menschen oder um die Beobachtung der eigenen – vergangenen – seelischen Phänomene handelt, auf das gerade eben beobachtende Subjekt, auf dessen gegenwärtige Seelentätigkeit wird nicht geachtet, und deshalb sieht der Psychologe die Vergangenheit: Komplexe, Fakten, Archetypen, anstelle der Bewegung des Erkennens, durch die er alles das gewahrt.

Daß der Logos im Bewußtsein wirksam ist, kann heute von jedem beobachtet werden, oder wenigstens kann seine Idee dialektisch erfaßt werden als das allen Menschen gemeinsame Wie des vom gesprochenen Wort unabhängigen Denkens, als die das Denken steuernde Evidenz, auf die das Denken sich stützt, auf die es sich beruft, auch wenn sie es leugnet. Das Bilden dieses Begriffes hat eine Kraft, die sich selbst durchleuchtet und den Menschen weiterführt, zu neuen Ideen und Erlebnishöhen. Es ist die höchste und reinste Idee, sie zeigt auf die Tätigkeit des Geistes, sie zeigt auf sich selbst.

Der Intellekt ist durchaus in der Lage, auf das Bewußtsein und auf Bewußtseinsprobleme zu blicken, er tut es auch, aber dabei bemerkt er seine aktuelle Tätigkeit nicht, er vergißt sich selbst dabei. So erfüllt er sich mit den Ergebnissen seiner geistigen Tätigkeit: mit Dingen, Tatsachen, Abstraktionen wie Stoff, Geist, Idee, alles als Gedachtes. Er könnte aber wenigstens auf ein verstehendes, vorbegriffliches, wortlos intuitives Tun *folgern*, aus dem sich als Ergebnis aller

Inhalt des Bewußtseins – „die ganze Welt“ – ergibt. Das Erblicken der Logos-Tätigkeit im *Leben* des Bewußtseins ist heute die Brücke zur geistigen Welt, zu ihrer Erfahrung. Jede andere „Wahrnehmung“ würde an dem Logos vorbeigehen, außerhalb seiner bleiben, „etwas“ sein, ohne den, der sie zum „Das“ macht, ohne den Logos, also ohne den Geist. Deshalb beginnt die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners mit dem Hinlenken der Aufmerksamkeit auf das gegenwärtig-lebende Denken. Zunächst sieht der Beobachtende das Ersterben des flüssigen Verstehens im Bewußtsein: das Sterben des Logos. Als Geschenk, als gegebene Fähigkeit muß das Wort abnehmen und hinstirben, damit der Mensch über seine Gotteskindschaft hinaus wachsen könne, hin zum schaffenden Logos-Wesen.

Daß es eine Offenbarung gebe, die nicht zugleich Erkennen wäre – eine solche Ansicht zeigt, daß die Idee des Logos verloren gegangen ist; zum Verstehen der Offenbarung wäre danach nicht dieselbe Logos-Kraft nötig wie zu ihrer *Erscheinung*. Aber der Intellekt kann aus einem Geist, der wider sich selbst zeugt, zu einem werden, der von sich selbst, von seinem lebendigen Wesen zeugt, indem er aufersteht im Schauen auf sein totes Wesen und sein Zeugnis „wahr“ wird.

Die Auferstehung beginnt mit dem Auferstehen des Denkens. Dagegen ist in der heutigen Kultur ein großangelegter allgemeiner Angriff im Gange, der in der möglichst umfänglichen Mechanisierung des Denkens besteht, in der Festlegung von Begriffen, im Ausbauen von Wissenschaftslehren, deren Struktur darauf gegründet ist, daß keine neue Idee, kein neuer Begriff mehr im menschlichen Geistesleben auftauchen wird. Und in der Tat wird nichts

wirklich Neues mehr kommen, wenn der Mensch auf die Auferstehung „wartet“, wenn er sie bloß „registrieren“ möchte, wenn er sie nicht mit allen Fasern *will*. Nur durch das Urbeginnen seines Wollens ist sie möglich. Sie ist keine Tatsache. Das ganze Christentum ist keine Tatsache, es ist historisch unbelegbar. Es ist eine Sache des Willens.

Früher war es die Sache des Glaubens: einer lichten Gefühlserkenntnis. Tertullian war im Recht: für den Verstand, für das Vergangenheitsbewußtsein ist das Christentum unverständlich, eine Torheit vor den Menschen, wie Paulus sagt, aber eben deshalb kann es im Glauben höhere Realität werden. Der *Glaube* an das, was für den Verstand Torheit ist, das *wollende Erkennen* der Urchristen hat das Christentum zu einer Welt-Realität gemacht. Ihr Glaube war ein Schaffen aus dem Nichts – er schuf sich selbst; es war Erkennen, das die Wahrheit schuf.

Offensichtlich würde es uns nichts nützen, wenn man eindeutige, detaillierte Berichte über das Geschehen in Palästina aus dem Jahr 33 auffinden würde. Die Möglichkeit der Reiche der Himmel ist in uns gelegt; es ist die Möglichkeit, die Wahrheit des Wortes zu erkennen und das Wort zur Wahrheit, zum Ausdruck der Liebe zu machen, nicht bloß zum Träger von Informationen. Der Mensch „kann sich nicht mehr bloß suggerieren lassen dasjenige, an was er glauben soll; er soll selbsttätig teilnehmen an der *Erarbeitung* dessen, was er glauben soll.“¹⁷

Wer das Bild der Christgeburt schaut, darf nicht vergessen, daß *er* es schaut. Dem Schauenden wird das Bild Wirklichkeit; schauend erlebt er die Geburt seines wahren geistigen Wesens, die dritte Geburt nach der körperlichen und seelischen.

Wer das Kreuz mit dem toten Logos-Träger schaut, soll nicht vergessen, daß *er*, der Schauende, lebt. Im Schauen überwindet er in sich den, der sterblich ist. Der wahrhaft Sprechende im Menschen, der von vornherein „sprechen“ kann, dem die erworbene Muttersprache nur zum Aufwachen des Selbstbewußtseins dient, ist unsterblich, „hat Leben“, insofern er den Logos hat, d. h. ihn erblickt.

Die Geisteswissenschaften R. Steiners lehrt den Menschen vor allem Geistesgebärden, durch die er zum Erfahren der lebendigen Quelle seiner toten Gedanken gelangen kann: das ist die Meditation. Was dem heutigen Menschen an „natürlichen“, mitgegebenen Intuitionen versagt ist, kann er sich durch diesen neuen Geistesdienst erwerben und soll es tun. Er kann dadurch die Welt und sich selbst immer tiefer verstehen; und das Verstehen bringt ihn immer näher zum Wesen der Welt und zu dem eigenen Wesen: zum Wort. Das gesprochene Wort kann auferstehen aus seiner heutigen Schalenhaftigkeit durch das lebende Denken, durch das *dauernd* intuitiv bleibende, in der Intuition wohnhafte Denken. Die Sprache hat das Denken im Menschen geboren; sie wird ihr Leben von ihrem Kind zurückbekommen. Nicht die Worte – in ihrer Lautkonfiguration – werden verschwinden, es steht keine Rückkehr zur Lautsprache bevor; die Worte werden aber Träger eines lebenden, sich wandelnden Elementes sein, nicht Zeichen von festgelegter Bedeutungen, sondern Mittel, um in der Welt von Raum und Zeit die Gegenwärtigkeit heraufzubeschwören, das Leben wiederherzustellen, aus dem Raum und Zeit als Bruchstücke herausgefallen sind. Gespräch kann im wahren Sinne nur zwischen Du und Ich entstehen; dazu aber müssen wir beide *gegenwärtig* sein, nicht nur vorhanden in Raum und Zeit. Die Wirklichkeit des Wortes ist sein Schweben von mir zu dir; das ist die Realität, die die Menschen wirklich zu verbinden vermag. Der Logos ist es, der die Menschen zur Menschheit verbindet. Kein Beweis ist nötig, wenn ich zu dir spreche: das Sprechen selbst zeugt von meiner und deiner Anwesenheit und von sich selbst; und jeder Beweis gründet sich letztthin auf diese drei: Ich, Du und das Wort. Denn wo zwei oder drei zum Wort versammelt sind, dort blüht das Wort in ihrer Mitte – auch in der Mitte, im Herzen jedes einzelnen – auf, und *das* ist das Gespräch, das erquicklicher ist als das Licht. 

Auf die Quelle des Wortes sich besinnen: Ex Deo nascimur.
Auf das Ersterben des Wortes sich besinnen: In Christo morimur.
Auf den Erfahrenden dieser Erfahrungen sich besinnen: Per Spiritum Sanctum
reviviscimus.

¹⁶ Rudolf Steiner: „Die Grundelemente der Esoterik“, Bibl. Nr. 93a, GA 1972, S. 127.

¹⁷ Rudolf Steiner: „Geschichtliche Symptomatologie“, Bibl. Nr. 185. Vortrag Dornach 19.10.1918